

Argumentation und den praktischen Lebensvollzügen besteht“ (13f).

Der erste Hauptteil „Der Lebens- und Denkweg“ (27-431) ist in 12 Kapitel gegliedert, in denen der Autor den Lebens- und Denkweg des Paulus entfaltet. Die Darstellung beginnt im ersten Kapitel mit kurzen Hinweisen auf die verwendeten Quellen und auf die Eckdaten der Chronologie des paulinischen Wirkens. Für die Rekonstruktion des Lebens- und Denkweges sind die Protopaulinen ausschlaggebend. Ihnen ist der Vorzug zu geben, „wenn sie in Spannung oder im Widerspruch zu anderen Nachrichten im Neuen Testament stehen“ (29). Insbesondere in Bezug auf die Apostelgeschichte bedeutet dies, dass der Autor den Angaben der Protopaulinen den Vorzug gibt (siehe z.B. 7.1 „Die Voraussetzungen der paulinischen Missionsarbeit“).

Die weiteren elf Kapitel des ersten Hauptteils zeichnen den Lebens- und Denkweg des Paulus nach (33-64 n. Chr., 40). Die Vorgehensweise des Autors ist zweifach. Mit dem vorchristlichen Paulus beginnend (3.) setzt Schnelle den Weg der Darstellung über die Berufung zum Heidenapostel (4.), den frühen christlichen Paulus (5.), den Apostelkonvent und den antiochenischen Zwischenfall (6.) bis zur ersten selbständigen Mission des Paulus (7.) fort. Für diese Abschnitte verwendet Schnelle die verschiedenen relevanten Quellen. Die weitere Darstellung des Lebens- und Denkwegs des Paulus (8.-13.) orientiert sich eng an den Protopaulinen. Schnelle bringt den 1. Thessalonicherbrief, die Korintherbriefe, den Galaterbrief, den Römerbrief, den Philipperbrief und den Philemonbrief in eine chronologische Reihenfolge. Aus den chronologisch geordneten Briefen erschließt Schnelle den weiteren Lebens- und Denkweg des Paulus. Dies geschieht überwiegend in einer inhaltlichen Besprechung der einzelnen Briefe.

Der zweite Hauptteil „Das paulinische Denken“ (433-691) behandelt in sieben Kapiteln (15-22) die paulinische Theologie, Christologie, Soteriologie, Pneumatologie, Anthropologie, Ethik, Ekklesiologie und Eschatologie. Schnelle sieht das paulinische Denken unter dem Vorzeichen der Heilsgegenwart, sie ist das Zentrum paulinischer Theologie (438): „Bereits in der Gegenwart sind die Getauften uneingeschränkt vom Todes- in den Lebensbereich gelangt. Nicht nur ein neues Seinsverständnis, das neue Sein selbst hat im umfassenden Sinn bereits begonnen!“ (438). Ungeachtet dieses stimmigen Grundmodells bleiben bei Paulus Fragen ungelöst, insbesondere im Zusammendenken von erster und zweiter Offenbarung Gottes, von Juden- und Heidenchristen, sowie von Beschneidung und Heidenmission. Hier „musste Paulus teilweise Widersprüchlichkeiten, Unschärfen und gekünstelte Argumentationen in Kauf nehmen“ (439).

Im Rahmen des Epilogs „Das paulinische Denken als bleibende Sinnbildung“ erfragt Schnelle die Relevanz der paulinischen Sinnbildung des Christusgeschehens für den postmodernen Menschen. Mit Bezug auf den Freiheitsbegriff, der für die Postmoderne prägend ist, schließt

er: „Die Konstruktion des Paulus erweist sich auch in der Postmoderne als überaus leistungsfähig. Indem er menschliches Leben in Gott verankert, wahrt er dessen Unverfügbarkeit. Zugespitzt formuliert: Nicht nur theologisch, sondern auch philosophisch ist der Rückgriff auf Gott als Letztbegründungsinstanz und unhinterfragbarer Garant menschlicher Freiheit sinnvoll“ (697).

„Paulus – Leben und Denken“ ist ein gut und leicht zu lesendes Werk, ohne dass gänzlich auf Fachbegriffe verzichtet werden musste. Die Aufteilung in die Hauptteile „Der Lebens- und Denkweg“ und „Das paulinische Denken“ sowie die weitere Untergliederung ermöglicht es dem Leser, gezielt auf einzelne Abschnitte zuzugreifen. Der Text bleibt verständlich, auch wenn sich der Leser auf einzelne Abschnitte beschränkt. Der Autor verzichtet darauf, die Darstellung mit unnötigen Details zu überfrachten, und konzentriert sich auf wesentliche Aspekte. Von der Anordnung der einzelnen Abschnitte bis zur guten Lesbarkeit eignet sich das Werk „Paulus – Leben und Denken“ gut zur einführenden Lektüre in den Lebens- und Denkweg des Paulus.

Im Gegenzug wäre es wünschenswert, der Autor hätte verstärkt auf gegenwärtige Brennpunkte der Paulusforschung hingewiesen. So wird zum Beispiel die Debatte der sog. „new perspective on Paul“ nicht eindeutig angesprochen oder diskutiert. „Paulus – Leben und Denken“ erscheint als ein Werk, das sich auf aus Schnelles Sicht bewährte Ergebnisse konzentriert und wenig Neues zur Paulusforschung beiträgt. Im Rahmen der Darstellung des Lebens- und Denkwegs in den Kapiteln 8–13 verliert sich Schnelle in der inhaltlichen Wiedergabe der einzelnen Protopaulinen. Auf der Suche nach bestimmten Aspekten der Paulusforschung wird der Leser das Stichwortverzeichnis vermissen. Diese Hinweise legen „Paulus – Leben und Denken“ eher als Lektüre für den Einsteiger als für den fortgeschrittenen Paulusforscher nahe.

Tobias Rath, Bergneustadt, Deutschland

Unerwartete Unterschiede: Müssen wir unsere Ansichten über die „Pastoralbriefe“ revidieren?

Rüdiger Fuchs

TVG, BMW 12

Wuppertal: R. Brockhaus, 2003, Pb., ISBN 3-417-29480-0. Euro 16,90

ZUSAMMENFASSUNG

Diese engagierte Studie stellt (zusammen mit weiteren neueren Untersuchungen) die kompositorische Einheit der Pastoralbriefe überzeugend in Frage. Fuchs zeigt die diversen Unterschiede zwischen den einzelnen Briefen auf. Sie ergeben sich aufgrund der unterschiedlichen Adressaten, Gemeindesituationen und der Abfassungszeit. Fuchs ordnet Pastoralbriefe in die bekannte Vita Pauli ein und plädiert mit guten Gründen für deren Echtheit. Sämtliche Unterschiede zwischen den Pastoralbriefen und den

anderen Paulusbriefen lassen sich aus den historischen Umständen erklären. Eine anregende Studie aus evangelikalischer Perspektive, die bei manchen kritischen Anfragen in vieler Hinsicht den Forschungskonsens hinterfragt und manche neue Einsichten bereit hält.

SUMMARY

This engaged study (together with other recent research) convincingly calls the compositional unity of the Pastoral Letters into question. Fuchs shows the various differences between the individual letters. This conclusion is reached on the grounds of the different addressees, community situations and the time of writing. Fuchs slots the Pastoral letters into the life of Paul as we know it and argues with good grounds for their authenticity. All the differences between the Pastoral Letters and the other Pauline letters can be explained from the historical circumstances. This is a stimulating study from an evangelical perspective, which asks questions of many critical enquiries in many respects and provides some new insights.

RÉSUMÉ

Cette étude remet en cause de manière convaincante la thèse de l'unité de composition des épîtres pastorales. Fuchs met en évidence les différences entre les trois lettres. Cette conclusion s'appuie sur les différences de destinataires, de situations communautaires et d'époque de rédaction. Fuchs situe la rédaction de ces lettres au sein de la vie de l'apôtre tel que nous la connaissons et avance de solides raisons pour en défendre l'authenticité. Toutes les différences entre ces lettres et avec les autres lettres pauliniennes s'expliquent par les circonstances historiques. Cette étude, menée dans une perspective évangélique, est très stimulante et pose de nombreuses questions concernant la méthode critique. Elle apporte aussi de nouveaux éclairages.

* * * *

In der neutestamentlichen Wissenschaft wurden über viele Jahrzehnte hinweg die beiden Timotheusbriefe und der Titusbrief unter dem Begriff „Pastoralbriefe“ als eine kompositorische Einheit wahrgenommen – und das ganz unabhängig davon, ob man von der Echtheit der drei Briefe ausging oder sie als Pseudepigraphen einschätzte. Beigetragen zu dieser Sicht hat sicher die Beobachtung, dass diese Briefe sich von den anderen Paulusbriefen unterscheiden – was freilich noch nicht notwendigerweise ihre innere Einheit erfordert. Doch ist in den letzten Jahren Bewegung in diese Sicht der Dinge gekommen. Mehrere Studien stellen diese angenommene innere Zusammengehörigkeit in Frage und bringen damit neuen Schwung in die Forschung zu den Pastoralbriefen und in die Diskussion um deren Verfasserschaft (vgl. den Überblick von J. Herzer, „Abschied vom Konsens?“, in ThLZ 129, 2004).

Zu diesen Studien gesellt sich die vorliegende Monographie, die „in vier Schritten eine neue, zudem die von Unechtheits- wie Echtheitsvertretern festgestellten Textbefunde sehr weit integrierende Sammlung und Deu-

tung der Verschiedenheiten und Besonderheiten der Schreiben an Timotheus und Titus“ anstrebt (3). Der Forschung sei entgangen, „dass ‚die‘ Past[oralbriefe] sich eben nicht nur von ‚Paulus‘ unterscheiden, sondern dass 1Tim, 2Tim und Tit auch untereinander starke Verschiedenheit aufweisen“ (1). Wenn es sich bei den Paulusbriefen nicht um abstrakte Abhandlungen handelt (was die neuere Forschung auch für den Römerbrief als wohl systematischsten Brief des Apostels festgestellt hat), sondern um situationsbezogene Schreiben in konkrete Situationen hinein, und der Charakter der Pastoralbriefe als Einzelschreiben an verschiedene Mitarbeiter in verschiedenen Situationen ernst genommen wird, sind solche Unterschiede eigentlich nur zu erwarten.

Im ersten Kapitel greift Fuchs die historische Einordnung der Pastoralbriefe in die bekannte *Vita Pauli* durch J. van Bruggen auf (*Die geschichtliche Einordnung der Pastoralbriefe*; Wuppertal: R. Brockhaus, 1981; „... 1Tim und Tit in die Zeit der in 1Kor und Apg 19 berichteten Ereignisse sowie 2Tim in die Zeit der in Apg 28.16ff skizzierten Gefangenschaft des Apostels“, 5; zu den verschiedenen Einordnungshypothesen vgl. den Überblick bei I. H. Marshall, *A Critical and Exegetical Commentary on the Pastoral Epistles*, ICC; Edinburgh: T. & T. Clark, 1999, 66-74, „The historical setting of the author“) und entwickelt diese mit überzeugenden Argumenten weiter (5-13). Anschließend rekonstruiert Fuchs die Abfassungssituation (Zeit, Ort, Empfänger) des 1Tim (13-16) des Tit (17f) und des 2Tim (18-30, „... ist nun eine Datierungsmöglichkeit der Past[oralbriefe] für die weitere Untersuchung gefunden, so half diese bereits, Unterschiede der Past[oralbriefe] als situationsbedingt zu erklären“, 30). In diesem Kapitel fehlt die ebenfalls wenig bekannte Studie von W. Metzger, *Die letzte Reise des Apostels Paulus: Beobachtungen und Erwägungen zu seinem Itinerar nach den Pastoralbriefen*, Arbeiten zur Theologie 59 (Stuttgart: Calwer, 1976; 62 S). Falls man mit Teilen der Paulusforschung von einer Freilassung und weiteren Wirksamkeit (ggf. Spanienreise; 1Clem 5.5-7) des Paulus nach Apg 28 ausgehen darf, gäbe es weitere Möglichkeiten, die Pastoralbriefe in die *Vita Pauli* zu verorten (von Fuchs lediglich erwogen, S. 28).

Anschließend erläutert Fuchs, dass sich der unterschiedliche Stil der Pastoralbriefe den Unterschieden ihrer Empfänger („adressatengerechte Anpassung“, 31) folgt: 1Tim als Unterweisung „fortgeschrittener Anfänger in Ephesus... deren Glaube maximal gute zwei Jahre alt war“ (31). Titus hat dagegen „gerade eben erst konvertierte, Paulus fremde Kreter im Blick“ (31, „Paulus will in ihm ganz bewusst auf die Ebene unbekannter, hellenistischer Anfänger gehen“, 43). 2Tim galt dem „inzwischen bestens geschulten Timotheus“ (31). Unter anderem erklären sich die Unterschiede darin, dass Lukas als Sekretär bei der Abfassung beteiligt gewesen sein könnte. Ferner versucht Fuchs seine These der Sprachanpassung des Apostels gegenüber Timotheus, Titus und unterschiedlichen Gemeinden zu erhärten (37-44). Auf dieser Grundlage will Fuchs Form und Botschaft der Pas-

toralbriefe als adressatenbezogen und situationsgerecht erweisen. Zu den Pastoralbriefen vgl. auch P. Trebilco, *The Early Christians in Ephesus from Paul to Ignatius*, WUNT 166 (Tübingen: Mohr Siebeck, 2004, vgl. meine Rez. in NT, im Druck), 197-236, 351-84 ("Acculturation to the readers", "Accommodation"), 404-22, 447-73, 507-28, 560-69.

Angesichts dieser interessanten Analyse und Erklärung der Unterschiede stellt sich die schlichte Frage, warum Paulus den 1Tim an seinen Mitarbeiter geschrieben hat, und nicht direkt an die Gemeinden in Ephesus, wenn er doch eigentlich an die Gemeinde gerichtet ist und auf ihr Niveau abgestimmt ist. Warum schreibt Paulus nicht direkt an die Kreter, wenn er doch den 1. Thessalonicher bald nach der Gemeindegründung direkt an eine Gemeinde geschrieben hat, so wie er mit dem Kolosserbrief ebenfalls einer ihm unbekanntem Gemeinde schrieb? Nur den 2Tim läßt Fuchs als einen tatsächlich an den Mitarbeiter geschriebenen Brief gelten, "da keine Gemeinde mitangesprochen wird" (39, 18-30). Bei seiner Bestimmung des 1Tim und Tit als individuelle Briefe mit zugleich öffentlichem Charakter bezieht sich Fuchs auf die in der neueren Forschung wiederholt zu Vergleichen mit den Pastoralbriefen herangezogenen antiken sog. Königsbriefe oder Mandatsschreiben ("mandata principis"; vgl. ThLZ 129, 2004, 1279), die durch Inschriften und Papyri bekannt sind (15-18, 39). In dieser Art von Schreiben werden die Rechte und Pflichten eines Amtsträgers in Gegenwart der ihm unterstellten Leuten dargestellt, um ihnen die Befugnisse und Grenzen des Amtsträgers aufzuzeigen (vgl. L. T. Johnson, *The First and Second Letters to Timothy: A New Translation with Introduction and Commentary*, AncB 35A; New York, London, Toronto: Doubleday, 2001, 139f; M. Wolter, *Die Pastoralbriefe als Paulustradition*, FRLANT 146; Göttingen: V. & R., 1988, 131ff, 156ff). Timotheus und Titus werden "in damals üblicher, sprachlich höchst besonderer Weise und Briefgattung öffentlich autorisierend beauftragt. Weil Paulus zu diesem Zweck für 1Tim und Tit u. a. diese Briefgattung wählen musste (Mandata), weichen sie sprachlich-stilistisch viel weiter von den unbestrittenen Paulusbriefen ab als der in der üblichen Form des Apostels geschriebene 2Tim.... Durch solche Mandata wurde der Aufgabenbereich eines Stellvertreters möglichst genau Punkt für Punkt für die mit-hörende Öffentlichkeit (vgl. 1Tim 4.12-16) abgesteckt, und dem Auftragsempfänger wurden dabei zugleich die nötigen Vollmachten zugesprochen" (15f). Angesichts der Tragweite dieser Gattungsbestimmung des 1Tim und Tit müßte diese (nicht unumstrittene) These jedoch ausführlicher dargestellt und auch kritisch gewürdigt werden. Sind die erhaltenen antiken Beispiele dieser Gattung tatsächlich mit 1Tim und Tit vergleichbar?

Fuchs' adressatenbezogener Ansatz ließe sich durch Hinweise auf Paulusbriefe erhärten, die eben nicht nur vom Autor her geschrieben sind, sondern bis in den Stil und die Wortwahl hinein auch auf die Situation vor Ort und den Verstehenshorizont der tatsächlich angespro-

chenen Gemeinden eingehen. Zum Römerbrief vgl. die Beiträge von K. Haacker, *The Theology of Paul's Letter to the Romans*, New Testament Theology (Cambridge: CUP, 2003), 113-34 und seinen *Der Brief des Paulus an die Römer*, 2. Aufl., ThHK 6 (Leipzig: EVA, 2002); zum Philipperbrief vgl. z. B. E. Krentz, "Paul, Games and the Military", in J. P. Sampley (Hrsg.), *Paul and the Greco-Roman World: A Handbook* (Harrisburg: Trinity, 2003), 344-83.

Kapitel 2 gilt der Struktur des 1Tim und Tit (45-82, mit Erwägungen zur Gemeindeleitung nach diesen Schreiben). Fuchs will zeigen, dass sich das Bemühen des Paulus, adressatengerecht verständlich zu schreiben, bis in die wohldurchdachte Komposition dieser Briefe hinein zeigt. Den Vertretern einer pseudepigraphen Verfasserschaft hält Fuchs aufgrund seiner Beobachtungen entgegen: "Die Past[oralbriefe] sind keineswegs undurchdacht-strukturlose Kompilationen verschiedener Versatzstücke, durch unterschiedliche Versatzstücke zusammengestellt, o. ä." (71). Seine Strukturanalysen beider Briefe sind unabhängig von der dahinter liegenden These ein wertvoller Beitrag zum Verständnis des Gedankengangs. Berücksichtigung von Studien, die sich den Paulusbriefen unter Zuhilfenahme antiker Rhetorik oder allgemeiner rhetorischer Argumentationsstrategien nähern, hätten die Analyse bereichert.

Im dritten Kapitel stellt Fuchs die inhaltlichen Unterschiede der Schreiben an Timotheus und Titus zusammen (83-174). Nach Feststellung der Unterschiede in der historischen Situation und in der Form der Schreiben, will Fuchs nun die "z. T. sehr unterschiedlichen Botschaften" (83) neu hören. Fuchs beginnt mit einer Zusammenstellung der theologischen Voraussetzungen von Titus und Timotheus (und ihren Hörern) und damit der inhaltlichen Anforderungen der Schreiben (83-89). Dann untersucht er die Sprache der Theologie, Christologie, Pneumatologie und Ethik in den drei Briefen (89-174). Hier bietet Fuchs, auch unabhängig von seiner These einer adressatengerechten Entfaltung, einen sehr hilfreichen Überblick über wesentliche theologische Inhalte der Pastoralbriefe, wie man ihn sonst nur selten aus evangelikaler Sicht bekommt. Fuchs' These hilft, die ganze Vielfalt der theologischen Aussagen wahrzunehmen, ohne sie vorschnell einzunivellieren oder – wie oft bei Annahme pseudepigrapher Verfasserschaft – gegenüber den "echten" Paulusbriefen abzuwerten.

Im letzten Kapitel "Kritik an der Echtheitskritik – Abschied von 'den' Pastoralbriefen" (175-227) zeigt Fuchs, dass die gängigen Einwände gegen die Echtheit der Pastoralbriefe mit guten Gründen zu hinterfragen sind: Unpaulinischer Sprachstil, unhistorische Abfassungssituation, unpaulinische Auseinandersetzung mit nachpaulinischen Gegnern, nachpaulinische Gemeindeorganisation und eine vermeintlich unpaulinische Theologie. Fuchs setzt sich ausführlich mit der Verfasserschaftsdiskussion in I. H. Marshall's Kommentar zu den Pastoralbriefen auseinander (217-21). Fuchs folgert:

... haben sich die fünf Einwände bisheriger Echtheit-

skritik als nicht stichhaltig erwiesen, so sollten wir erst recht Abschied nehmen von jeder die Besonderheit und Unterschiede "der Past[oralbriefe]" einebnenden Theorie über sie, die zu einer völligen Verkenntung ihres Wertes im neutestamentlichen Kanon führt. Wir bekommen mit diesen einzigartigen, historischen Quellen Einblicke in die "Werkstatt" des Missionars, Hermeneuten und Gemeindegründers, Paulus, die uns seine übrigen Schreiben so nicht bieten.... Ihre Unterschiede mögen in dem einen oder andern Fall Zufall sein. In ihrer Masse aber zeigen sie uns immer wieder dieselbe Autorenabsicht: Das Bemühen des Apostels, den verschiedenen Adressaten in unterschiedlicher Lage so verständlich und hilfreich [wie] möglich zu sein (222).

In seinen Schlussbemerkungen (222-27) fordert Fuchs: "Jeder der 13 Briefe des Corpus Paulinum wurde vor 2000 Jahren für sich gehört, in unterschiedlichen Gemeinden. Verstehenwollende Exegese hat 2000 Jahre später also die Pflicht, dies zunächst vor jeglichen Vergleichen nachzuvollziehen. Alles andere ist vorzeitige *Eisegese*. Die Verschiedenheit der so genannten 'Pastoralbriefe' dürfte der entscheidende Schlüssel zu ihrer Botschaft sein" (225). Ein Literaturverzeichnis beendet den Band.

Fuchs leistet einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Pastoralbriefe. Dass er viele oft wenig begründete, dafür umso entschiedener behauptete Grundannahmen der internationalen Forschung aus evangelikaler Perspektive mit neuen Argumenten hinterfragt, macht seine Arbeit weiterführend und erfrischend. Zu Recht und gekonnt weist er auf die tatsächlichen Unterschiede dieser Briefe hin und liefert neue, überzeugende Argumente für eine paulinische Verfasserschaft, die in der Einleitungswissenschaft und in der Diskussion paulinischer Biographie und Theologie nicht ignoriert werden dürfen. Vorbehalte bleiben gegenüber einer allzu genauen Bestimmung der Adressatengemeinde hinter den angeredeten Mitarbeitern. Muss man nicht gerade die Adressatenangaben an einzelne Mitarbeiter ernster nehmen, wenn die Briefe von Paulus stammen, der sich ansonsten direkt an Gemeinden wandte? Deutlich wird jedenfalls, dass es in den Pastoralbriefen, wenn man sie als Einzelschreiben ernst nimmt, von einer paulinischen Verfasserschaft ausgeht und ihnen einen historischen Ort in der paulinischen Kollegialmission zubilligt, noch viel zu entdecken gibt, und dass diese Briefe alles andere sind als ein Ausdruck einer gelangweilten "christlichen Bürgerlichkeit" (so M. Dibelius).

Der bis vor kurzem fast durchweg bestehende "Konsens" aller "Forscher-Fraktionen" (echt, teilweise echt, unecht), die drei Briefe wie einen Brief zu lesen, wird in der neueren Forschung von mehreren Seiten zunehmend in Frage gestellt; vgl. z. B. vereinzelte Anmerkungen in Marshall's Kommentar (siehe oben), stärker in L. T. Johnson's *The First and Second Letters to Timothy* und W. A. Richards, *Difference and Distance in Post-Pauline Christianity: An Epistolary Analysis of the Pastorals*, Stu-

dies in *Biblical Literature* 44 (New York, 2002). Vgl. auch Fuchs' Aufsatz "Ist 'die Agape das Ziel der Unterweisung' (1Tim 1,5)? – zum unterschiedlichen Gebrauch des agap- und phil-Wortstammes in den Schreiben an Timotheus und Titus", *JET* 18, 2004, 93-125 und P. H. Towner, "Das Paulusbild und die Theologie des 2. Timotheusbriefes: Das Schlusskapitel der Paulusgeschichte", *JET* 18, 2004, 127-44.

Christoph Stenschke, Bergneustadt, Deutschland

Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874–1909)

Stephan Holthaus

TVG-Brunnen. Gießen / Basel: Brunnen. 2005, 707 pp., 49,90, ISBN 3-7655-9485-7

ZUSAMMENFASSUNG

Eine der interessantesten Phasen der Kirchengeschichte, die zu einer weit reichenden Erweckung innerhalb des Protestantismus geführt hat, war die Heiligungs- und Evangelisationsbewegung von 1874 bis 1909, die – von Amerika ausgehend – Christen in England und in vielen kontinental-europäischen Ländern nachhaltig beeinflusste. Die Untersuchung von Stephan Holthaus bietet zum ersten Mal eine umfassende Darstellung dieser Bewegung mit ihren führenden Köpfen und theologischen Merkmalen. Sie ist für das Verständnis der Evangelikalen im heutigen Deutschland unerlässlich.

SUMMARY

One of the most interesting phases of church history, and which led to a wide-reaching awakening within Protestantism, was the healing and evangelisation movement of 1874 to 1899, which, starting from America, influenced Christians in England and in many continental European countries in a sustained way. The research by Stephan Holthaus offers for the first time a comprehensive representation of this movement with its leading personages and theological distinguishing features. It is indispensable for the understanding of the evangelicals in Germany today.

RÉSUMÉ

La période du mouvement de guérison et d'évangélisation (1874-1899) qui a abouti à un réveil de grande ampleur au sein du Protestantisme est l'une des plus intéressantes de l'histoire de l'Église. Après avoir débuté en Amérique, ce mouvement a exercé une influence durable sur les chrétiens d'Angleterre et dans de nombreux autres pays d'Europe. Holthaus nous offre la première étude complète de ce mouvement, en présentant ses personnages-clé et ses caractéristiques théologiques particulières. Son ouvrage est indispensable pour comprendre le mouvement évangélique allemand d'aujourd'hui.